



J. P. Henning

Paul Hennings.

Ein Nachruf von G. Lindau.

(Mit Bildnis.)

Bei allen, die sich mit Pilzkunde beschäftigen, hat wohl kaum eine Nachricht so allgemeine Ueberraschung und so herzliche Teilnahme erregt, wie die Kunde von dem Ableben unseres P. Hennings. Kein Großer der Wissenschaft, kein Bahnbrecher neuer Ideen ist mit ihm dahingegangen, sondern ein stiller und bescheidener Gelehrter, dem die wissenschaftliche Arbeit Bedürfnis und Selbstzweck war, der mit seiner selbstlos gewährten Unterstützung unendlich viele Samenkörner ausgestreut hat. Mit ihm ist der letzte Mycologe Deutschlands, der noch in der alten Schule wurzelte, und eine eindringliche Kenntnis aller Pilzgruppen besaß, ins Grab gesunken. Unsere schnelllebige Gegenwart ist kein Nährboden mehr für derartige beschauliche und anspruchslose Gelehrte, und es erscheint deshalb berechtigt, wenn wir bei dem Lebensgange und bei der Würdigung dieses merkwürdigen Mannes etwas länger verweilen.

Paul Christoph Hennings wurde am 27. November 1841 in Heide im Dithmarschen geboren und verlebte seine Jugend in einfachen kleinbürgerlichen Verhältnissen. Sein Vater besaß eine Lohgerberei und hatte es zu einem für den kleinen Ort ansehnlichen Wohlstand gebracht. Hennings besuchte zuerst die Schule in Heide und kam dann nach Meldorf auf das Gymnasium. Indessen blieb er nur kurze Zeit dort und wir sehen ihn nach Absolvierung der Tertia im Frühjahr 1860 nach Kiel übersiedeln. Hier trat er als Volontär in den Dienst des Botanischen Gartens ein. Was ihn zu diesem plötzlichen Abgang von der Schule ohne Reifezeugnis veranlaßt hat, bleibt ungewiß. Es kann wohl nicht bloß Liebe zur Botanik gewesen sein, sondern der Grund ist wohl in den nach dem früh erfolgten Tode seines Vaters etwas in Verwirrung geratenen häuslichen Verhältnissen zu suchen. Daher war es wohl notwendig, daß er sich sobald wie möglich eine Lebensstellung suchte.

Während seiner Tätigkeit am botanischen Garten in Kiel hat er den Grund zu seinen ausgebreiteten botanischen Kenntnissen gelegt. Der Direktor des Gartens, Professor Nolte, hatte bald entdeckt, daß in dem jungen Hennings eine außerordentliche Liebe zur Pflanzenwelt, ein Feuereifer für floristische Erforschung der Provinz und ein tiefes Verständnis für die Formen steckten, und er wandte ihm deshalb seine besondere Zuneigung und Förderung zu. So mag er sich denn im Verlauf weniger Jahre eine gute Pflanzenkenntnis erworben haben, und im Wintersemester 1863/64 sehen wir ihn auf der Universität Kiel als Hörer bei der philosophischen Fakultät inscribiert. Die Anregung, die Universität zu besuchen, verdankte er in erster Linie seinem väterlichen Freunde, dem 22 Jahre älteren Klaus Groth, dem ersten plattdeutschen Dichter. Eine lange Freundschaft hielt beide Männer bis zu Groth's Tode verbunden und jedes Jahr, wenn Hennings die Heimat besuchte, verbrachte er auch bei Klaus Groth ein Plauderstündchen.

In diesem einen Semester seines Universitätsstudiums hörte er nicht bloß botanische Vorlesungen bei Nolte, sondern auch Aesthetik bei Thaulow, Logik und Metaphysik bei Harms, Deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts bei Weinhold und Geschichte Europas seit 1815 bei Handelmann. Diese Auswahl entspricht ganz seinen Neigungen, denn er war ein feinsinniger Geist und ein glühender Verehrer der deutschen Dichtkunst und hat selbst nicht unbedeutende Leistungen darin aufzuweisen. Davon möchte ich erst am Schlusse noch einige Worte sagen.

Als im Jahre 1864 der dänische Krieg ausbrach, gab er seine Stellung am Garten und sein Studium auf und bemühte sich um eine Brotstellung. Welche Kämpfe ihn dieser Entschluß gekostet haben mag, läßt sich nur ahnen, denn eigentlich gab er damit seinen ganzen Lebensplan preis und wandte sich einem Berufszweige zu, der ihm innerlich stets fremd geblieben ist.

Am 16. Juli 1864 wurde er als Postexpeditor in Augustenburg von der damaligen k. k. österreichischen und k. preußischen Postverwaltung angestellt. Bereits am 1. Dezember 1866 siedelte er nach Schleswig und von da nach Flensburg als Postexpedient über. Im Mai 1867 wurde er dann in gleicher Eigenschaft nach Hohenwestedt versetzt, wo er bis zum März 1874 blieb. Sein Beruf ließ ihm die nötige Zeit, sich mit der Flora des Gebietes und der weiteren Umgebung zu beschäftigen und besonders war es wieder die Anregung von Professor Nolte, mit dem er in beständiger Verbindung blieb, die ihm zu statten kam. Mit ihm machte er weite

Fußtouren, von denen er reich mit Schätzen beladen heimkehrte. Diesem Manne hat er es wohl auch zu verdanken, wenn er bei der Landwirtschaftlichen Schule in Hohenwestedt unter Jenssen als Dozent tätig sein konnte. Hier legte er den Grund zu seiner ausgedehnten Kenntnis der Samen und begann Herbarien herauszugeben und eine Ausgabe der landwirtschaftlichen Sämereien vorzubereiten. Seine Tätigkeit als Sammler muß eine sehr bedeutende gewesen sein, denn in Hohenwestedt kannte ihn jedermann als Kräutersammler. Sein Postkontor war mit Herbarien angefüllt, sodaß es mehr einem Pflanzenlaboratorium als einer Verkehrsanstalt glich. Daß er sich bereits hier mit kryptogamischen Studien beschäftigte, geht aus der Herausgabe von Herbarien von Kryptogamen hervor, aber dieser Zweig der Botanik wurde ihm erst wirklich erschlossen, als er am 1. April 1874 als Assistent am botanischen Garten zu Professor Eichler nach Kiel übersiedelte.

Der Aufenthalt in Kiel, der bis zum 1. Oktober 1880 dauerte, kann so recht als eine Vorbereitungszeit für seine späteren kryptogamischen und speziell mycologischen Studien gelten. Neben seinen Amtsgeschäften, zu denen auch die Bearbeitung und die Montierung des großen Herbars von Lucas gehörte, erforschte er die Umgebung von Kiel nach allen Richtungen hin. Sein scharfer Blick, seine Unermüdlichkeit und körperliche Ausdauer befähigten ihn ganz besonders für die floristische Durchforschung seines Gebietes. Außer den Standortsverzeichnissen Kieler Phanerogamen hat er auch von den Kryptogamen in späterer Zeit einiges veröffentlicht, aber der größte Teil seiner Sammlungen liegt im Kieler Herbar und in ungeordneten Convoluten im hiesigen Museum. Er nahm sich mit gleicher Liebe aller Abteilungen an, aber schon hier machte sich seine Vorliebe für die Pilzflora dadurch geltend, daß er sich mit den Hutpilzen zu beschäftigen begann. Die Schule hatte ihm die genügenden Kenntnisse der lateinischen Sprache nicht mitgegeben und so war er gezwungen, sich mit dieser Sprache noch privatim zu befassen, um die Diagnosen verstehen zu können. In ausgedehntem Maße begann er unter Beirat von Nobbe die Herausgabe seiner Sämereien, die er schließlich bis auf 14 Centurien brachte.

Als im Jahre 1878 Eichler als Direktor des Botanischen Gartens und Museums nach Berlin übersiedelte, da zog er seinen treuen Mitarbeiter nach sich und bewirkte, daß derselbe am 1. Oktober 1880 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Museum und als Assistent am Garten (1883) angestellt wurde.

Hier harrten seiner größere Aufgaben. Die Einrichtung des

botanischen Schaumuseums, welche Eichler begann, gab ihm Gelegenheit, seine ausgebreiteten Kenntnisse für das junge Institut zu verwerthen. Galt es doch nicht bloß, die mannigfachen Sammlungen, die bereits vorhanden waren, zu ordnen und herzurichten, sondern auch die Lücken auszufüllen. Daneben beschäftigte ihn die Einrichtung des Kryptogamenherbars, zu dem ebenfalls nur schwache Ansätze vorhanden waren. Alle diese vielfältigen Arbeiten, wozu noch Bestimmungen der im Garten kultivierten Pflanzen kamen, erledigte er in verhältnismäßig kurzer Zeit und begann dann sich ausschließlich mit seinen Lieblingen, den Pilzen, zu beschäftigen. Nach wenigen Jahren schon hatte er sich eine so eindringliche Kenntnis der Hutpilze verschafft, daß er bereits in der Mitte der achtziger Jahre als unbestrittene Autorität auf diesem schwierigen Gebiete galt. Erst etwa vom Jahre 1887 an begann er, die Pilzflora tropischer Länder zu studieren. Die reichlich in der damaligen Zeit aus Amerika, später aus Afrika fließenden Sammlungen fanden an ihm einen ebenso gewissenhaften, wie kenntnisreichen Bearbeiter. Wenige Jahre hatten genügt, um aus ihm einen ebenso guten Pilzsystematiker zu machen, wie er früher Florist und Phanerogamenkenner war.

Die Gehaltsverhältnisse, unter denen er sein und seiner Familie Leben fristen mußte, waren im Hinblick auf seine unermüdliche Tätigkeit für das Institut mehr als kärglich, erst seine Ernennung zum Hilfskustos am 30. September 1890 brachte ihn in bessere äußere Verhältnisse. Am 1. Januar 1891 bereits wurde er nach dem Tode Dietrichs Kustos am Garten und am 31. Dezember 1902 wurde ihm auch die wohlverdiente Anerkennung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zuteil, indem er zum Königlichen Professor ernannt wurde.

Vom Jahre 1893 bis 1905 war er Mitherausgeber der *Hedwigia*, in der er viele Arbeiten veröffentlichte.

So ist sein Leben äußerlich in ruhigen Bahnen dahingeflossen, er ist niemals an die Oeffentlichkeit getreten, ja er hatte eine Scheu davor, wenn sein Name öffentlich genannt wurde. Erst spät gelang es ihm, einen Hausstand zu begründen und nur unter den schwierigsten Verhältnissen war es ihm möglich, die Mittel zu seiner Erhaltung aufzubringen. Am 29. Dezember 1876 führte er seine Frau Mathilde, geb. Wendel, heim. In glücklicher Ehe hat sie ihm bis zu seinem Tode zur Seite gestanden und nur ihrem häuslichen Sinn und ihrer treuen Mitarbeiterschaft bei der Ausgabe seiner Sammlungen ist es zu danken, wenn er neben dem Ringen

um die wirtschaftliche Existenz noch so unendlich viel Zeit für seine geliebte Wissenschaft übrig hatte. Seinen beiden Söhnen ließ er eine sorgfältige Erziehung angedeihen, sodaß sie ausgerüstet mit allen Kenntnissen in den Kampf ums Dasein hinausziehen konnten. Mit aller Liebe des besorgten Vaters hing er an diesen Söhnen und es traf ihn deshalb ein um so vernichtenderer Schlag, als plötzlich nach langem schweren Krankenlager der jüngere hoffnungsvolle Sohn im August des Jahres 1907 starb. Hatten wir Hennings bisher immer körperlich frisch gekannt, trotzdem er von Hause aus eine zarte Gesundheit hatte, so begann er von diesem Zeitpunkte an zu verfallen. Er war nicht eigentlich krank, aber der Gram nagte an ihm und ließ ihn zu keiner rechten Lebensfreude mehr kommen. Auf einer Reise in die Heimat, die er wie alljährlich auch in diesem August unternahm, überfiel ihn ein schweres Herzleiden, von dem er sich nicht wieder erholte. Zwar kehrte er einigermaßen frisch nach Steglitz zurück, aber die Arterienverkalkung schritt schnell vorwärts und nach kurzem Krankenlager verschied er in den Mittagstunden des 14. Oktober, bis zuletzt gepflegt von seiner treuen Gattin und seinem Sohne. So ging er ohne schmerzhaftes und langwieriges Krankenlager hinüber, um von einem arbeits- und mühevollen Leben auszuruhen. Möge ihm die Erde leicht sein!

Um die wissenschaftliche Tätigkeit von Hennings richtig würdigen zu können, muß man stets im Auge behalten, daß er im wahrsten Sinne des Wortes Autodidakt war. Er hat keine gelehrte Anstalt besucht, keine abschließende akademische Bildung genossen, sondern die vielen reichen Kenntnisse, die er besaß, hat er sich nebenher, zuerst in seinem Berufe als Postbeamter, dann als Landwirtschaftslehrer in Hohenwestedt und Assistent in Kiel erworben. Die Schule hatte ihm keine Sprachkenntnisse mitgegeben, aber mit eisernem Fleiße eignete er sich die Kenntnis des Lateinischen an, so weit es für das Verständnis der mycologischen Literatur notwendig war. Die genaue Kenntnis der deutschen Flora und der Samen hatte er bereits in Hohenwestedt erworben, in Kiel und später in Berlin lernte er in den botanischen Gärten auch auswärtige Floren kennen und erwarb sich auf allen Zweigen der systematischen Botanik ein reiches und ausgedehntes Wissen, das ihm bei seinen späteren mycologischen Studien zu gute kam. Während er ursprünglich sich ausschließlich mit der Flora seiner Heimatprovinz und mit der Samen-

kunde beschäftigte, begann er bereits in Hohenwestedt und Kiel ausgedehnte kryptogamische Sammlungen anzulegen. Wie intensiv er als Sammler tätig war, davon zeugen die Herbarien des botanischen Institutes in Kiel und das lüesige königliche Herbar. Augenscheinlich wollte er seine Kieler Sammlungen herausgeben, denn er hat viele Mappen mit Doubletten hinterlassen, in denen sich Kryptogamen aus allen Gruppen befinden.

Während seiner Tätigkeit als landwirtschaftlicher Lehrer in Hohenwestedt gab er käufliche Herbarien heraus, die für die Landwirte von Wichtigkeit waren. Ich nenne davon: Bienennahrungs-Pflanzen-Herbar, Giftpflanzen-Herbarium, ferner Meeresalgenherbarium und später die Kryptogamentypen.

Besonders hatten es ihm die Meeresalgen angetan und er war vielleicht der erste, der eine vollständige Sammlung der größeren Algen der Kieler Bucht zusammenbrachte. Wie sehr er sich auch später noch mit Algen beschäftigt hat, davon zeugt die Herausgabe der *Phycotheca marchica*, deren 1. Fascikel im Jahre 1893 erschien. Mit der Herausgabe des 2. Fascikels zögerte er lange und nur den dringenden Vorstellungen meinerseits und im Hinblick auf den bevorstehenden Umzug des Herbars hat er endlich nachgegeben, um seine reichhaltigen Sammlungen der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Und noch liegt vieles unbenutzt da, was von Wert für die brandenburgische Algenflora sein könnte!

Bereits in Kiel hatte er begonnen, sich mit den Hutpilzen zu beschäftigen. Er beschränkte sich vorläufig nur auf die einheimischen Arten, gewann aber dadurch einen solchen Einblick in den Formenreichtum der Hutpilze, daß er dadurch befähigt wurde, in späteren Jahren sich mühelos in die schwierigen Gruppen der tropischen Vertreter dieser Pilze einzuarbeiten. Vorübergehend wurde sein Interesse abgelenkt durch das Studium einiger Koniferen, aber mit verdoppeltem Eifer begann er im 2. Lustrum der achtziger Jahre sich dem Studium der kleineren Pilzformen zu widmen. Und mit welchen Schwierigkeiten hatte er hier zu kämpfen! Wenn ihm auch das Arbeiten mit dem Mikroskop nicht unbekannt war, so hieß es doch für ihn sich in eine unbekante Welt einzuarbeiten. Die Technik des Präparierens war ihm ganz fremd, aber mit den einfachsten Hilfsmitteln erreichte er bei seiner ungeheuren Erfahrung oft mehr als die sachgemäße Präparation bieten konnte. Jahrelang benutzte er ein elendes Instrument von Mikroskop, dessen Objektisch allein beweglich war und bei dem der Uneingeweihte den Moment benutzen mußte, wenn die alte ausgeleierte Schraube gerade die richtige Einstellung bot.

Bei einer gewöhnlichen Gaslampe hat er Abend für Abend stehend mikroskopiert, wobei er das Mikroskop auf eine primitive Stellage möglichst hoch stellte, um dem Lichte nahe zu sein. Und mit diesem Instrumentarium hat er bis etwa vor 10 Jahren seine besten Untersuchungen angestellt! Daß dabei sein Augenlicht Einbuße erlitt, wußte er wohl, aber er schonte sich nicht, obwohl er nur mit einem Auge normal sehen konnte. Als er dann später bessere Beleuchtung und bessere Instrumente erhielt, da hinderte ihn vielfach die Schwäche seines Auges am deutlichen Sehen. Aber alle diese Hindernisse hat er bis zuletzt mit eiserner Energie bekämpft.

Seit dem Ende der 80er Jahre gehörte sein ganzes Interesse ausschließlich den Pilzen. Das Erscheinen der Sylloge Fungorum erleichterte ihr Studium ungemein, weil dadurch die Spezialliteratur fast entbehrlich wurde. Die reichlich einlaufenden Sammlungen aus allen Weltteilen gaben ihm bald Gelegenheit, seine Kräfte auch den übrigen Pilzgruppen zuzuwenden. So hat er hauptsächlich neben den Hutpilzen die parasitischen Pilze der Klasse der Ustilagineen, Uredineen und Ascomyceten bearbeitet und mancher schöne Fund, der seinen Namen mit der Geschichte der systematischen Mycologie für immer verknüpfen wird, gelang ihm bei der Durcharbeitung der tropischen Sammlungen. Dabei erwarb er eine ungewöhnliche Formenkenntnis und die Sicherheit, mit der er zweifelhafte Formen sofort unterzubringen wußte, setzte häufig in Erstaunen. Er hatte sich eine instinctive Kenntnis angeeignet, die stets das richtige traf.

Daß bei dieser vielseitigen und aufreibenden Tätigkeit der Bearbeitung der Sammlungen manches Versehen untergelaufen ist, wird ihm häufig zum Vorwurf gemacht. Aber mit Unrecht, denn er selbst suchte stets sein Bestes zu geben und bemühte sich redlich, alle Unsicherheiten zu heben, ehe er an die Veröffentlichung ging. Und wie war es ihm unangenehm, wenn ihm irgend ein Fehler nachgewiesen wurde! Ich bin oft Zeuge davon gewesen, wie verzweifelt er dann war und wie er tagelang nicht darüber hinweg kommen konnte.

Noch größer als auf dem Gebiete der tropischen Pilze sind seine Verdienste als Erforscher der Pilzflora der Mark. Er hatte zwar als Vorgänger Link, Lasch und andere verdienstvolle Sammler, aber seine Leistungen übertreffen die seiner Vorgänger. Sobald er einige Stunden Muße hatte, eilte er in den Grunewald oder nach anderen günstigen Lokalitäten und nie kehrte er ohne reiche Ausbeute heim. Sein geschärfter Blick ließ ihn immer etwas interessantes oder neues finden. Er pflegte stets große Mengen einer

Art mitzunehmen, und präparierte sie dann sachgemäß für das Herbar und für Exsiccataensammlungen, die er mit zahlreichen Nummern versorgte. In den letzten Jahren hatte er es besonders auf die kleinen Ascomycetenformen abgesehen, was ihn aber nicht hinderte, auch den Hutpilzen fortdauernd seine Aufmerksamkeit zu widmen. Er gehörte zu den besten Kennern unserer einheimischen Pilzflora und ist unersetzlich für so viele, die sich mit Anfragen an ihn zu wenden pflegten.

Eine besondere Beachtung verdient seine Tätigkeit als Präparator von schwer zu behandelnden Pflanzen für das Herbar. Die Präparation seiner Hutpilze für die Sammlung ist mustergiltig. Ebenso hat er sich mit schwierig zu trocknenden fleischigen Phanerogamen viel beschäftigt. Vielleicht erinnert sich so manches Mitglied des Vereins noch der köstlichen Szene, wo er uns in der Sitzung die „Tretmethode“ an Irisstengeln und Succulenten praktisch demonstrierte.

Als Beamter war Hennings ein Muster von Pflichttreue und Arbeitsamkeit. Bei Antritt seines Amtes in Berlin, zu dem ihn das Vertrauen Eichlers berufen hatte, fand er das Herbar in einem kläglichen Zustande vor. Geordnet war das Kryptogamenherbar überhaupt nicht, es bestand aus einer Reihe von Privatsammlungen, einigen Exsiccataen und Ansätzen zu einem Generalherbar, das auf kleinstem Format aufgeheftet war und seit den Zeiten von Klotzsch in Winkeln der Universität und später im Garckeschen Hause in der Friedrichstraße ein beschauliches Dasein gefristet hatte. Innerhalb weniger Jahre hatte er die herumliegenden Splitter zu einem benutzbaren Herbar umgestaltet und wenn er auch viele Einzelsammlungen nicht aufgearbeitet hat, so trug er doch in der besten Weise Sorge für ihre Erhaltung. Wenn diese Seite seiner Tätigkeit nicht immer die verdiente Anerkennung gefunden hat, so ist eben zu bedenken, daß selbst seine große Arbeitskraft den Herbarmassen, die auf ihn einstürmten, nicht gewachsen war. Die Leistung, die er hier vollbrachte, läßt sich erst würdigen, wenn man in Betracht zieht, daß er alle Kapseln sich allein geschnitten, daß er jedes Exemplar selbst montiert, geklebt und vergiftet hat.

Bei der Begründung des Museums half er seinem Direktor Eichler in der hervorragendsten Weise. Die Etikettierung der Sammlung, das Heranschaffen neuer Materialien und die Erhaltung der vorhandenen Schätze sind in der Hauptsache seiner unermülichen Arbeit zu danken. Für ihn gab es keine Dienststunden, sondern nach knapper Mittagspause eilte er wieder zu seinem geliebten Arbeitszimmer und saß bis tief in den Abend hinein und

ordnete und bestimmte. So steht er in unserer Erinnerung als Beispiel hervorragender Pflichterfüllung und als ein glänzendes Vorbild von uneigennützigem Schaffen!

Das Bild des seltenen Mannes würde aber unvollständig sein, wenn ich nicht noch mit wenigen Worten gedenken wollte, wie er zu seinen Freunden und Kollegen stand. Für jeden, der zu ihm kam und seinen Rat erbat, hatte er Zeit übrig und teilte freigiebig von seinem Wissen mit. Und wie wurde er in Anspruch genommen! Von allen Seiten liefen briefliche Anfragen an ihn ein, und sein Zimmer war selten ohne einen Besucher, der ihn um irgend einen Ratschlag anging. Besonders wir jüngeren Kollegen sind ihm in dieser Beziehung zu größtem Danke verpflichtet, denn in der lebenswürdigsten Weise hat er sich unserer angenommen und kam uns unter Hintansetzung seiner Arbeiten mit seinem Rat zu Hilfe. Er war in jeder Hinsicht als Kollege gefällig, hielt sich von allen Eifersüchteleien streng fern und verstand es auf diese Weise, sich die Achtung und Liebe der Kollegen zu erwerben und zu erhalten. Mit gleicher Lebenswürdigkeit und Selbstlosigkeit gab er sich auch im brieflichen Verkehr mit Fachgenossen und Antragstellern. Seine weit ausgebreitete Korrespondenz mit fast allen Pilzsystematikern erledigte er mit peinlicher Pünktlichkeit.

Lange Jahre war er gerichtlicher Sachverständiger in Hauschwammfragen, und sein praktischer Blick und sicheres Urteil hat viele Hausbesitzer vor Schaden behütet.

Unserem Verein gehörte er seit dem Jahre 1880 an und er hat sich in diesen 28 Jahren stets als ein eifriges Mitglied und Förderer seiner wissenschaftlichen Ziele betätigt. Zahllos sind seine Vorträge und Mitteilungen, die er in den Sitzungen machte, und die Verhandlungen weisen in jedem Jahre Aufsätze und Beobachtungen von ihm auf. Lange Jahre hindurch gab er Listen der bei Gelegenheit der Frühjahrsversammlungen gefundenen Pilze. Die Resultate seiner zahlreichen Exkursionen sind in Verzeichnissen niedergelegt, von denen ich nur die von Finkenkrug, Eberswalde, Lanke hervorheben möchte. Sobald ihm bei seinen Studien irgend ein interessantes Objekt aufstieß, so zögerte er nicht, es in den Sitzungen den Vereinsmitgliedern zu demonstrieren. In der letzten Zeit freilich verbot ihm seine zunehmende Kränklichkeit den regelmäßigen Besuch der Sitzungen, aber das hinderte ihn nicht, bis zuletzt seine Kräfte den Veröffentlichungen des Vereins zu widmen. Leider hat unsere Kryptogamenflora, für die er die Basidiomyceten übernehmen sollte, den schwersten Verlust erlitten. Alle die reichen Erfahrungen, die

er beim Studium dieser schwierigen Pilzgruppe gesammelt hat, sind nun dahin, und es ist niemand da, der ihn ersetzen könnte.

Bei allen diesen Leistungen blieb er aber stets der bescheidene Gelehrte, der sich niemals vordrängte oder in der Oeffentlichkeit eine Rolle zu spielen versuchte. Still wie sein ganzes Wesen war, so spielte sich auch sein Leben in bescheidenen Grenzen und fast in der Verborgenheit ab. Und gerade diese liebenswürdige Bescheidenheit, die bei jeder Gelegenheit hervortrat, hat uns ihn als Kollegen, als Freund, als Vereinsmitglied so lieb gemacht. Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß dieses Zurückdrängen der eigenen Person oft ins Schrullenhafte umschlug, daß oft seine Meinungen paradox und eigenartig waren, aber gerade dieses Originelle in seinem Charakter machte ihn anziehend. Mit ihm ist eines der wenigen Originale, die sich noch aus ferner Zeit in unsere bewegte Gegenwart hinübergerettet hatten, dahin gegangen.

Wer Hennings nur von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit kannte, der hat wohl nicht geahnt, daß in diesem pessimistisch angehauchten und fast grämlichen Manne ein köstlicher Humor steckte und daß in ihm eine dichterische Begabung vorhanden war, die sich weit über das Dilettantenhafte erhob. Weil gerade diese Seite seines Charakters so wenig bekannt und gewürdigt war, so möchte ich darauf näher eingehen, weil darin für so manche Merkwürdigkeiten seines Auftretens der Schlüssel zu suchen ist. Sein Humor war gutmütig, aber die drastische Art, wie er seine Bemerkungen einkleidete, brachte stets die Lacher auf seine Seite. Viele von uns werden sich mit Vergnügen noch so mancher fröhlicher Stunde erinnern, die ihnen auf der Kneipe des botanischen Vereins oder beim Abendschoppen durch die humoristischen Bemerkungen Hennings bereitet wurden. Einen Höhepunkt urkomischer Erzählungskunst bildete dann immer die Geschichte von dem betrunkenen Igel und anderen köstlichen Episoden seiner Postexpeditorzeit.

Mit diesem Humor, der ja den äußerlich so trockenen Niederdeutschen ganz besonders auszeichnet, hängt seine Begabung für die lyrische Dichtung zusammen. Schon frühzeitig hat die Herausgabe des Quickborn durch seinen Landsmann Klaus Groth auf ihn eingewirkt und hat ihn bereits auf dem Gymnasium zu Meldorf zu einer großen Reihe von rein lyrischen Dichtungen angeregt. Diese Gedichte haben sich erhalten, aber sie tragen bei aller Glut der Empfindung, namentlich bei Naturschilderungen, noch den Stempel des Unreifen in Sprache und Reim. Wahrscheinlich begann er erst

später als Postexpeditor sich der plattdeutschen Dichtung zuzuwenden. Er hat die Sprache seiner Heimat mit Vorliebe verwendet bei Gelegenheitsgedichten, in denen das Ausmalen der Situation durch den Dialekt ihm größere Freiheit im Ausdruck gestattete. In dieser Sprache wurzelte seine Kraft, sein Heimatsgefühl ist ihm nie abhanden gekommen und hat ihn jedes Jahr veranlaßt, die lieben Stätten seiner Jugend aufzusuchen. Als seine hochbetagte Mutter noch lebte, besuchte er sie jedes Jahr und immer kam er froh und gestärkt zurück, wenn er alte Erinnerungen wieder aufgefrischt hatte. Von seinen Dialektdichtungen, die er gelegentlich im Freundeskreise vorlas, ist bis auf wenige Reste alles von ihm selbst vernichtet worden; außer der Igelgeschichte und einigen besonderen Gelegenheitsgedichten z. B. zu Bismarcks 80. und Aschersons 60. und 70. Geburtstag ist alles verloren.

Nicht viel anders ist es mit seinen hochdeutschen Gedichten ergangen. Er schrieb sie, den jeweiligen Stimmungen folgend, auf irgend einen Zettel auf, las sie auch wohl vor, aber dann wanderte das Gedicht wieder in den Papierkorb. Indessen ist doch einiges erhalten, das uns wenigstens einen kleinen Einblick in sein dichterisches Schaffen gestattet. Die wenigen erhaltenen Blätter stammen fast alle aus dem Jahre 1891 und sind durch irgend einen glücklichen Zufall dem Verderben entronnen. Aber selbst dieses wenige zeigt uns, welche hervorragende Begabung er besessen hat und wie er es verstand, Stimmungen festzuhalten und mit wenigen Worten zu charakterisieren. Die Proben, die ich nachstehend gebe, mögen der Nachwelt zeigen, welch tief angelegtes Gemüt und welche bedeutende lyrische Begabung er besessen hat. Aber ebenso, wie eine hervorragende Bescheidenheit sein ganzes wissenschaftliches Arbeiten auszeichnete, so hat er auch auf diese Begabung nur wenig Wert gelegt. Ein Spruch, der sich in seinen Papieren fand, mag dies charakterisieren:

Oft klingt es und singt es in mir,
 Doch bring ich es zu Papier,
 Dann find ich, daß ich kopier,
 Was sangen schon längst vor mir
 Göthe und Heine
 Oder auch Gleim,
 Nur, was ich meine,
 Mit anderem Reim.

Aus solcher Anschauung heraus wird es erklärlich, wenn er in Unterschätzung seiner dichterischen Leistungen die Kinder seiner Muse ebenso schnell vernichtete, wie sie entstanden waren.

So vereinigten sich in diesem seltenen Menschen viele Gegensätze, die scheinbar unvereinbar sind, aber doch in dem einen Brennpunkt seines tief angelegten Gemütes sich verstehen und erklären lassen. Bewahren wir sein Bild in unserem Gedächtnis als das eines Mannes voll unerschütterlicher Pflichttreue, voll liebenswürdiger Heiterkeit und voll seltener Hingabe an seine Wissenschaft und seine Freunde! Ehre seinem Andenken!

Ich gebe im Nachstehenden einige Proben von Gedichten, die ich z. T. der Freundlichkeit seiner Gattin verdanke, der ich auch an dieser Stelle dafür meinen Dank ausspreche.

Cyphella.

Aus der Canna Kronenblätter
Schwebt bei Nacht ein duftig Wölkchen,
Blütenstaub und Blütenäther:
Ist ein lustig Elfenvölkchen.

Nach dem stillen nächtgen Spiele
Hängt Elfenkön'gin Titanella
An der Canna schlanke Stiele
Dann ihr Käppchen, die Cyphella.

Weiblein, Männlein niedersteigen,
Tragen zarte Purpurjäckchen,
Schwingen sich im frohen Reigen,
Auf den Köpfchen Silberkäppchen.

Ebenso die anderen Wichte —
Sie zerfließen still im Aether.
Morgens bei dem Sonnenlichte
Glänzen silbern alle Blätter.

Hängen voller zarter Läppchen,
Außen seidig, innen faltig:
Duftig weiße Elfenkäppchen
Glockenförmig, vielgestaltig.

Nova Species.

Sie sitzen um den Tisch herum,
Drauf trockne Pflanzen liegen;
Die schau sie an bedächtig stumm
Und ernst das Haupt sie wiegen.

Die Blätter, Blüte, Stiel sind zwar
Ganz gleich wie bei der alten,
Doch, meine Herrn, sehn Sie das Haar,
Wenn Sie gen's Licht es halten?

Ja, dies ist eine neue Art,
Das sieht man schon von weitem!
Das Blatt ist unterseits behaart,
Wer wollte das bestreiten.

Das ist doch länger und mehr zart.
Ja, wirklich, es ist weicher!
So ward um eine neue Art
Die Wissenschaft heut reicher.

Prioritätsprinzip.

Eifrigst durchstöbern sie früh bis spät
Vermoderte Folianten,
Nach denen schon längst kein Hahn mehr kräht,
Die kaum vom Hören sie kannten.
Sie suchen Autoren der Vorweltzeit,
Verschollene Pflanzennamen,
Die werden von Staub und Moder befreit,
Gefügt in neue Rahmen.

Der Speziesname, der gilt, der ist echt!
 Ob Hans, ob Kunz ihn gegeben, —
 So wird man der Priorität gerecht,
 Und Ruhm belohnt solch Streben.
 Den eigenen Namen, den fügt man voran, —
 Das ist nur billig! — doch Jammer,
 Den älteren Autor umziehet man,
 Mit einer dicken Klammer.

Pflanzenmarder.

Als ich in der Sonntagsfrüh
 Einsam still im Walde gehe,
 Um zu sehn, ob wohl schon blüh
 Eine seltne Orchidee,

Fand ich sie in reicher Pracht,
 Duftig mit erschlossnen Blüten,
 Keine pflückt ich und ich dacht,
 Sie recht sorgsam zu behüten.

Doch da kam des Wegs daher,
 Eine Trommel auf dem Rücken,
 Faßgroß, ein Botaniker,
 Eifrig tat er rings sich bücken.

Pflanzen sammelt er — ach weh!
 Kommt er grad hierher gelaufen —
 Und er sieht die Orchidee,
 Furchtbar fängt er an zu raufen.

Jedes Pflänzchen wird errafft,
 Steckt er in die Trommel ein,
 Doch nicht für die Wissenschaft,
 Sondern für den — Tauschverein.

Im Kirschbaume. (1891.)

Um die Kleine zu erwarten
 Trat ich in die Laube ein,
 Vor mir lag der blühnde Garten
 Still im Mittagssonnenschein.

Und so saß ich, wie in Träumen
 Alles schweigend, schläfrig stumm,
 Nur aus blühnden Lindenbäumen
 Tönte emsiges Gesumm.

Fiel da durch die grünen Zweige
 Vor mir eine Kirsche nicht?
 Und wie ich mich niederneige,
 Fällt mir eine ins Gesicht.

Nunwoher denn? — stilles Schweigen,
 Und ich geh zum Kirschenbaum,
 Oben blinkt aus grünen Zweigen
 Eines hellen Kleides Saum.

Ei da sitzt sie, ei der Tausend!
 Warte Kobold, wart ich komm!
 Ruhig saß sie Kirschen schmausend,
 Während ich den Baum erklimm.

Wohl, das war ein süßes Essen,
 Pflücken, Küssen, wie im Traum,
 Und wir saßen weltvergessen
 Oben in dem grünen Baum.

Still, sei still! Dort kommt gegangen
 Ach, die Mutter. Schnell, mach fort!
 Hurtig wir zur Erde sprangen. —
 Husch! weg war sie ohn' ein Wort.

Weihnacht im Grunewald. (1891.)

Der Reif hängt in den Zweigen, Den Boden deckt der Schnee. Und rings ist Todesschweigen, Im Eise schläft der See.	Der Vollmondschimmer breitet Sich über den schlafenden Wald. Mein leichter Schlitten gleitet Dahin, ein Glöckchen schallt.
--	---

Verzaubert stehen die Bäume
In ihrem glänzenden Kleid. —
Mir ist, als ob ich träume
Ein Märchen der Kinderzeit.

Heidelandschaft. (1891.)

Unwirtbar ödes Heidefeld Und schwarzer, mooriger Bruch, Darüber wie ein Totengewand Liegt graues Nebeltuch.	Rings um des fauligen Sumpfes Saum Vergilbtes, trockenes Rohr, Aus Nebel streckt der Weidenbaum Die dürrn Aeste hervor.
--	--

Von Nässe tropft das Heidekraut,
Draus schwirrend ein Rebhuhn fliegt. —
Dann wieder schweigend, ohne Laut
Im Nebel die Heide liegt.

Totenwacht. (1891.)

Das Zimmer liegt in Dämmerung, Kaum flackert der Kerze Licht. Drin sitzt ein Weib, wohl schlank und jung, Doch granddurchfurcht das Gesicht.	Genüber ein Mann, wie im Gebet Murmelt er leis und karg. Und zwischen ihnen, im Lichte steht Ein offener Kindersarg.
--	---

Sie starren beid' auf das bleiche Gesicht,
Das nimmermehr erwacht. —
Langsam verglimmt der Kerze Licht. —
Rings stille, schweigende Nacht.

Winter.

Es liegt das Dorf im tiefen Schnee, Und leise fallen die Flocken, Vom Turme klingt es, dumpf und weh Hallen die Totenglocken.	Sechs Männer tragen den Sarg daher Und senken ihn ein, es rollen Dann auf den Deckel dumpf und schwer Schwarze erdene Schollen.
--	--

Im Kirchhof an des Rasens Saum Stille ein Grab sie graben, Es flattern aus dem dürrn Raum Krächzend die schwarzen Raben.	Dann wird es still, es ist vorbei, Langsam die Glocken verhallen; Näher kreischt der Raben Schrei, Leise die Flocken fallen.
---	---

Der Fahnenretter von Wörth.

Es wogt der Kampf, und die Erde erbebt
 Von dem Donnern der Kanonen.
 Sie stürmen dahin, wo der Hügel sich hebt,
 Regimenter und Schwadronen.

Doch speiet der feurige Höllenschlund
 Kartätschen und Kugeln entgegen,
 Es zerreiet die Glieder todeswund
 Der sprühende Kugelregen.

Zweiundachtziger vor! mit Sturm! Hurrah!
 Fest stehet die Wacht am Rheine.
 Die Trompeten blasen, Victoria! —
 Da blitzt es mit grellem Scheine.

Da kracht es und dröhnt von der Höhe herab,
 Kartätschen zerschmettern die Glieder,
 Der dritte Mann fällt, auch die Fahne hinab,
 Der Fahnenträger sinkt nieder.

Der Nebenmann hebt sie und stürzt. — Mit Macht
 Ist die Höhe nicht zu erstürmen. —
 Zurück! Zurück! Der Donner kracht,
 Die Leichen zu Hügeln sich türmen.

Doch die Fahne, die hält des Toten Hand,
 Den nun schon der Feind umringet,
 Da sieht es der weichende Sergeant,
 Vor springt er, den Nächsten er zwinget.

Er schwinget die Fahne, Kameraden hierher!
 Und sollen wir dennoch sterben,
 So seis mit der Fahne, so sei es mit Ehr,
 So seis zu der Feinde Verderben!

Hurrah, hurrah! in der Linken die Fahn,
 Mit der Rechten den Degen geschwungen!
 Die Weichenden stehn, er bricht sich Bahn.
 Und der Feind, er wurde bezwungen.

Abschiedssonett. (1861.)

Die Töne meiner Laute sind verklungen,
 Das Lied verstummt, die Muse ist entflohn;
 Ich sang von seligen Erinnerungen,
 Von Lenz und Leid und hoher Minne Lohn.

Ich habe nicht Unsterblichkeit errungen,
 Mein Lied war nur ein leiser Flötenton,
 Der süß in holder Maienluft verklungen
 Sich nicht verirrte bis zum Göttertron.

Mein Lied kam aus des Busens heiligen Tiefen!
 Ach, liebliche Erinnerungen riefen
 Es schüchtern in der Stunden trübem Leid,
 Um in der Weite lautlos zu verschwingen,
 Nicht um für Ewigkeiten zu erklingen:
 Mein Lied war nur dem Augenblick geweiht.

Vertellen vum den besapen Swienegel. ¹⁾ (1895.)

Wärn lurig ²⁾ Abend, so üm Allhilgen rüm,
 De Vullmaan ³⁾ keek ⁴⁾ von Heben ⁵⁾ blick ⁶⁾ heraf,
 Do güng ik dör den Oort; min Weg de föhr
 Bie'n Paster öwern Hof, dor güng een Stieg
 De Schün ⁷⁾ vörbi, von Maanschien deelwies ⁸⁾ hell.
 Do seeg ik, na een Schün to, so wat krupen. ⁹⁾
 Wat 's dat — een Muus, een Rott? Ne, dat is leidig!
 Ik achterna, stracks heff ik 't all bie'n Wickel
 Dat Undeert — ha, dat 's ja 'n Stachelschwien!
 As ik nu mit'n Stock dat eben beröhr,
 Wupps, knüült ¹⁰⁾ sik dat tosam, treckt in de Snut ¹¹⁾
 Und stickt de scharpen Pieln ¹²⁾ allsieds herför. —
 „Töf“, segg ik „du Kujon, die nehm ik mit
 To Weertshus, seker büst een raren Gast.“
 Gau treck 'k min Snöwdook ut'n Havelok
 Und bree dat op de Steen, stöt mit de Föt
 Swienegel rin und faat dat an de Enns. —
 So nu man los! — Dat Weertshus leeg grad vör
 Un in de Stuv dor seten as gewöhnli
 Min Frünn üm'n Stammdisch rüm bi Grok un Beer.
 „N' Abend“, segg ik, „makt man Platz, 'k bring hier Besök!“
 Man rüek tosam und meent: „Wat denn vör een?“
 Ik nehm min Snöwdook und schürr op den Disch
 Swienegel. — „Gott bewahre“, röppt de Weerth.
 All springt tohöch verbaast ¹³⁾: „Dat di de Deuwel!“

¹⁾ Swienegel = Schweinigel = Igel.*)

²⁾ lurig ders. Stamm wie in lauern.

³⁾ Vullmaan(d) = Vollmond.

⁴⁾ keek von kieken = sehen.

⁵⁾ Heben = Himmel.

⁶⁾ blick = bleich.

⁷⁾ Schün = Scheune.

⁸⁾ deelwies = teilweise.

⁹⁾ krupen = kriechen.

¹⁰⁾ tosammenknüülen = zusammenrollen.

¹¹⁾ Snut = Schnauze.

¹²⁾ Piel = Pfeil, hier Stachel.

¹³⁾ verbaast = überrascht.

*) Herr Privatdozent Dr. Claußen hat freundlichst die Redaktion dieses plattdeutschen Gedichtes vorgenommen.

„Man ruhig“, segg ik, „Burfeind, twee Glas Grok!
 De drinkt mit mi, de is vör'n Abend min Gast.“
 De Weerth bringt all den Grok un sett em daal. —
 Swienegel liegt und rippt un röhr't sik nich,
 As'n Klung¹⁴⁾: Dor nehm ik mit'n sülvern Leepel¹⁵⁾
 Den hitten, söten Grok und hol den för
 Dat Undeert hen. Dat duurt man 'n Ogenblick,
 Do stickt Swienegel sacht de Snut hervör —
 Un snuppt und snüffelt, stickt sin rode Tung
 Op eenmol in'n Grok, fangt an to slappen,
 So heel behäbi. — All sünd still un baff. —
 Du leewer Gott! — Dat Veh süppt as 'n Egel!
 Is ok ja een! Scholmeister röppt: „Wahrhafti, ja,
 Wer har dat dach!“ Un wieder süpp dat Deert
 Un stik darbi sin veer Föt all hervör.
 Een Leepel na den annern is all lerdig,¹⁶⁾
 Dat Glas halv ut; dat Deert fang an to danzen
 So ganz possierlich¹⁷⁾, blinzelt mit den Ogen
 Un wackelt öwer'n Disch, fallt op de Sied,
 Rich sik tohöch, dor plumps lieg 't op den Rüggen,
 Veer Been tohöch, 't is dodenstill. — Sin Ogen
 Sünd to, dat Muul is apen. — Bald snarch 't
 As wenn 'n Holtmöller¹⁸⁾ sagt — herrjeh, he schlöpp!
 Un darbi fang Swienegel an to sweeten,
 De Boss,¹⁹⁾ dat Liew, de gaht em op un dal,
 De Sweet de löpp em lank de glatten Pieln.
 De Dokter, de lang sin Knieper op de Näs
 Sett har, dorbi ganz still un vull Bewunnern
 Mit Kennerblick de ganze Sak verfolgen däd,
 Treck ut de Westentasch sin Thermometer
 Und legg de Finger denn op Hart²⁰⁾ und Puls.
 „Das ist ein interessanter Fall, ihr Herrn,
 Soviele Grade, soviel Herzesschläge“,
 Segg hee, is rein frappeert von düsse Sak.
 Swienegel lieg un slöpp, wie sitt andächtig
 Un drink uns Grok un Beer un noch een Grok
 Un snack dorto, bet dat wie nich mehr könnt.
 „Ist Bürgerbettzeit“, röpp toerst Scholmeister.
 „Was fang'n Sie aber mit dem Igel an?“
 „Kommt mit“, segg ik un bree min Snöwdook

14) Klung = Knäuel (Wullklung = Wollknäuel).

15) Leepel = Löffel (sülvern = silbern).

16) lerdig = leer.

17) possierlich = possierlich.

18) Holtmöller = Sägemüller.

19) Boss = Brust.

20) Hart = Herz.

Op den Disch, stöt den besapen Egel
 Herin, knüll dat tosam und stäk dat sachen
 In de Tasch. — So, nu man los to Hus! Gun Nacht
 So kam ik mit min Gast den heel to Hus
 Un häng min Rock an 'n Nagel — mit den Egel —,
 Gah sachen to Bett. An 'n annern Morgen har ik
 Bienah Swienegel all vergeten, do seh ik,
 Min Snöwdook hüng lang ut de Tasch herut.
 Herrjeh, wat wär 't 'n Anblick to'n Erbarmen!
 Dat ganze Dook bebraken un befarkelt,²¹⁾
 De Tasch ok vull — dat stüink! Dat Deert wär rut,
 Narns²²⁾ to sehn — na, nu man still und ruhig!
 Ik schimp ut Hartensgrunn un sök herüm
 Den heelen Vormiddag un kunn nich finden
 Den Egel achter Schappen²³⁾ un Kommoden.
 Na, denk ik, de is weg, Du büs erlöst
 Vun 't Undeert — un har allmälich mi betüsselt.²⁴⁾
 An 'n Abend bröch de Koopmann, de ok Krupschütt²⁵⁾ wär,
 Twee Rapphähn²⁶⁾ un een Has, de mit de Post
 An 'n annern Morgen schullen an sin Swager.
 De legen fri herüm. — Ik güng as jümmer
 To Krog²⁷⁾. — Bi Daggraun²⁸⁾ wär ik wak.
 Wat is denn los? Herrjeh — je, wat is los.
 De Höhner sünd terfreten.²⁹⁾ Vuller Fettern
 Lieg dat Kantor,³⁰⁾ wat wär dat doch för'n Schann.³¹⁾
 Utfreten siünd de Höhner, vuller Bloot
 De heele Däl³²⁾ — de Deuwel hal den Egel,
 Dat Beest — nu ward dat würekli mi to dull.
 Kanalje³³⁾ du! Heff nümmer sowat hört.
 Wat wär to dohn — dat Undeert müss dorher.
 Wie fün'n em denn ok richtig in de Ecken. —
 So, nu man rut, Kujon! un Gott behö
 Mi blot alltied för so'n besapen Egel.

²¹⁾ befarkelt = beferkelt.

²²⁾ narns = nirgend.

²³⁾ Schapp = Schrank.

²⁴⁾ sich betüsselt haben soviel wie zur Ruhe gekommen sein über etwas.

²⁵⁾ Krupschütt = eig. Kriechschütze soviel wie Sonntagsjäger, unter Umständen auch gleich Wilddieb.

²⁶⁾ Rapphähn = Rebhuhn.

²⁷⁾ Krog = Krug.

²⁸⁾ Daggraun = Tagesgrauen.

²⁹⁾ terfreten = zerfressen.

³⁰⁾ Kantor = Kontor.

³¹⁾ Schann = Schande.

³²⁾ Däl = Diele.

³³⁾ Kanalje = Canaille.

Aufzählung der Arbeiten.

Im folgenden gebe ich die vollständige Liste der Arbeiten von P. Hennings in chronologischer Folge. Um aber die Aufzählung nicht zu sehr anschwellen zu lassen, habe ich alle diejenigen mycologischen Arbeiten, die bereits in G. Lindau und P. Sydow: Thesaurus litterature mycologicae von No. 11835 bis 12055 aufgezählt sind, fortgelassen. Aufgenommen sind dagegen die Titel der Arbeiten, welche in diesem Werke noch keine Berücksichtigung gefunden haben. Die kleinen Aufsätze, welche Hennings in landwirtschaftlichen Zeitungen vor 1880 veröffentlicht hat, habe ich nicht alle zusammenfinden können. Indessen glaube ich, daß die weitere Auffindung solcher Arbeiten das Gesamturteil über seine wissenschaftlichen Leistungen nicht zu verschieben vermag.

Zur Berichtigung und zur Ergänzung (betrifft Giftpflanzen) (Landwirtsch. Wochenblatt für Schleswig-Holstein 1873, p. 123—124).

Die Eidechsen (*Lacertae*) (Ackerbau-Zeitung I, 1873, p. 725).

Die Seide (*Cuscuta*) (Ackerbau-Zeitung I, 1873, p. 740).

Die Kornrade (Ackerbau-Zeitung I, 1873, p. 756—757).

Die Bienen-Nahrungspflanzen. Text zum Bienen-Nahrungspflanzenherbarium. Hamburg. 1873. 8°. 8 pp.

Die Fruchtarten der Samenpflanzen. Text zur Fruchtsammlung. Hamburg. 1874. 8°. 8 pp.

Der große Wasserschieferling (*Cicuta virosa*) (Ackerbau-Zeitung II, 1874, p. 106).

Text zu den Einhundert Musterproben. I Centur. landwirtschaftlicher Sämereien und deren gewöhnlichen Unkraut-Beimengungen. 2. Aufl., Kiel, 1876. Kl. 8°. 16 pp.

Ueber eingewanderte Unkräuter (Der Norddeutsche Landwirt 1876, 3. Quart., 3 pp.).

Standortsverzeichnis der bei Hohenwestedt vorkommenden seltenen Pflanzen. (Schrift. d. naturw. Ver. Schleswig-Holstein II, 1876, p. 141—146).

Standortsverzeichnis der Gefäßpflanzen in der Umgebung Kiels (Schrift. d. naturw. Ver. Schleswig-Holstein II, 1876, p. 147—208). — Nachtrag (l. c. IV, 1883, p. 71—97).

Botanische Wanderungen durch die Umgebung Kiels. Kiel 1879. (Aus dem Schleswig-Holstein'schen Tageblatt).

Die Pilze als Volksnahrungsmittel. (Schleswig-Holstein. Tageblatt II, 1879, No. 208).

Kreuzottern im Viehburger Gehölz (Gaarden-Ellerbecker Zeit. N. F. II, 1879, No. 206).

Beobachtungen über Vernichtung der Unkrautsämereien durch Insektenfraß (Norddeutscher Landwirt 1879, No. 8).

Unsere landwirtschaftlichen Culturgräser (Landwirtschaftl. Hefte für den Norddeutschen Landwirt, herausgeg. von Chr. Jenssen. Heft II. Kiel, 1879, p. 1—16).

Wald-, Moor- und Unkrautgräser in den Samen-Katalogen (Landwirtschaftl. Hefte usw. Heft II, Kiel, 1879, p. 16—18).

Kryptogamen-Typen. 120 Arten einheimischer Zellcryptogamen auf Karton 1880. Text und systematische Uebersicht dazu. Hamburg, 1880. 8°. In 2 Ausgaben, die eine Einleitung und Tab. I—VIII, die andere außerdem noch Tab. IX—XXII umfassend.

Inhalts-Verzeichnis zu den Musterproben land- und forstwirtschaftlicher Kultur-Sämereien, deren Unkrautbeimengungen, Verfälschungen usw. Berlin, 1883.

Das Präparieren von Herbarpflanzen mit schwefliger Säure-Lösung (Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenb. XXV, 1883, p. 219—220).

Das Präparieren von Herbarpflanzen, welche auf gewöhnlichem Wege schwierig und schlecht zu konservieren sind (Humboldt VII, 1888, p. 126—127).

Zur Technik der Pflanzenkonservierung (Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenb. XXX, 1888, p. 134—135).

Eine giftige *Cactee*, *Anhalonium Lewinii* (Gartenflora XXXVII, 1888, p. 410—412).

Erythrophloeum pubistamineum n. sp. (Gartenflora XXXVIII, 1889, p. 39—42).

Ueber *Picea Alcockiana* und *ajanensis*, zwei gewöhnlich mit einander verwechselte Fichtenarten unserer Gärten (Gartenflora XXXVIII, 1889, p. 216—222).

Encephalartos Hildebrandtii A. Br. et Behé., eine Form von *E. villosus* Lehm. (Gartenflora XXXIX, 1890, p. 234—238).

Ueber *Abies Eichleri* Lauche = *A. Veitchii* Lindl. (Gartenflora XXXIX, 1890, p. 377—379).

Chantransia chalybaea (Lgngb.) Fr. var. *marchica* m. (Verh. Bot. Ver. Prov. Brand. XXXII, 1890, p. 249—250).

Lemna trisulca L. var. *pygmaea* m. (Verh. Bot. Ver. Prov. Brand. XXXIII, 1891, p. VIII—IX).

Die Kulturpflanzen und pflanzengeographischen Abteilungen des Berl. botan. Museums (Deutsche Kolonialzeitung 1891, No. 6, 2 pp.).

Präparationsmethoden für Herbar-Pflanzen und das Präparieren fleischiger Hutpilze (in U. Dammer, Handbuch für Pflanzensammler 1891, p. 42—48, 292—295).

Die Algenflora des Müggelsees (Naturw. Wochenschr. VIII, 1893, p. 81—83).

Phycotheca marchica, Sammlung getrockneter Algen aus der Mark Brandenburg. Fasc. I 1893. Fasc. II 1906 (cfr. Hedwigia XXXII, 1893, p. 104—108).

Fungi novo-guineenses. *Algæ novo-guineenses*. (Engl. Jahrb. XV, Beibl. 33, 1892, p. 4—8).

Fungi brasilienses (Engl. Jahrb. XV, Beibl. 34, 1892, p. 14—16). — II (l. c. XVII, 1893, p. 523—526).

Fungi africani II (Engl. Jahrb. XVII, 1893, p. 1—42).

Ueber Fruchtentwicklung bei *Ficaria verna* (Verh. Bot. Ver. Prov. Brand. XXXVII, 1895, p. XXIII—XXV).

Fungi kamerunensis I (Engl. Jahrb. XXII, 1895, p. 72—111).
Präparations-Methoden für Herbarpflanzen (Zeitschr. f. Gartenbau u. Gartenkunst, XIII, 1895, p. 46—47).

Essbare Pilze Ostafrikas (Engler, Pflanzenwelt Ostafrikas. Teil B, 1895, p. 163—164).

Ludwig Kärnbach (Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenb. XXXIX, 1897, p. LIX—LXI).

Ueber Vernichtung der Raupen von *Liparis chrysorrhæa* L. durch *Empusa aulicæ* Reich. (Naturw. Wochenschr. XII, 1897, p. 296—297).

Pilze in Zahlbruckner, Plantae Pentherianae. (Ann. Wien. Hofmuseum XV, 1900 p. 1—3) fig.

Bryologische Notiz (Hedwigia XLI, 1902, p. (225)).

Einige Bemerkungen zu der von Dr. C. v. Tubeuf bearbeiteten zweiten Auflage von R. Hartig, Der echte Hausschwamm (Baugewerkszeitung XXXIV, 1902, p. 1449—1451).

Ueber die weitere Verbreitung des Stachelbeer-Mehltaues in Rußland (Zeitschr. f. Pflanzenkr. XII, 1902, p. 278—279).

Ueber die Kultur gewisser Algen-Arten im Aquarium (Nerthus V, 1903, p. 501—02).

Ueber grünblaues und rotes Holz unserer Wälder (Nerthus V, 1903, p. 531).

Die Alkoholsucht des Igels (Nerthus V, 1903, p. 790).

Holzzerstörende Schwämme in Gebäuden (Zentralbl. f. d. Deutsche Baugewerbe II, 1903, p. 771—774).

Beitrag zur Pilzflora des Gouvernements Moskau (Hedwigia XLII, 1903, (108)—(118)).

Andreas Allescher. Nachruf. (Hedwigia XLII, 1903, p. (163)—(165)). Mit Porträt.

Ueber das Vorkommen des echten Hausschwammes an lebenden Bäumen (Zentralbl. f. Bauverwaltung XXIII, 1903, p. 600).

Wie erkennt man den echten Hausschwamm und welches sind die Mittel zu seiner Vernichtung (Baugewerkszeitungs-Kalender 1904).

Pilze in Usteri: Beiträge zur Kenntnis der Philippinen und ihrer Vegetation mit Ausblicken auf Nachbargebiete. Zürich 1905, p. 65, 136.

Eine schädliche Uredinee auf Orchideen unserer Gewächshäuser (Gartenflora LIV, 1905, p. 522—523).

Fungi, in Schinz Beiträge zur afrikanischen Flora XIX (Bull. Herb. Boiss. 2 ser. VI, 1906, p. 701—703).

Champignons observés sur divers caféiers par E. Laurent (De Wildeman, Mission E. Laurent, Fasc. III, 1906, p. 316—318).

Fungi (De Wildeman, Mission E. Laurent. Fasc. IV, 1907, p. 355—363).

Fungi in De Wildeman: Étud. Flora Bas- et Moyen-Congo 5 ser. II, Fasc. I, 1907, p. 1—7; II Fasc. II, 1907, p. 85—106.

Xylaria epidendricola n. sp. (Orchis 1907, p. 75—76).

Einige neue parasitische Pilze aus Transvaal, von Herrn T. P. R. Evans gesammelt (Engl. Jahrb. XLI, 1908, p. 270—273).

Aliquot fungi peruviana novi (Engl. Jahrb. XL, 1908, p. 225—227).

Fungi philippinenses I Hedwigia XLVII, 1908, p. 250—265; abgedruckt in The Philipp. Journ. Sci. Sect. Bot. III, 1908, p. 41—58).

Fungi Bahienses a cl. Ule collecti (Hedwigia XLVII, 1908, p. 266—270).

Fungi S. Paulenses IV (Hedwigia XLVIII, 1908, p. 1—20).

Fungi paraenses III (Hedwigia XLVIII, 1908, p. 101—117; abgedruckt in Bolet. Museum Goeldi VIII, 1908, p. 268—293).

Fungi von Madagaskar, den Komoren und Ostafrika in Voeltzkow, Reise in Ostafrika III, 1908, p. 16—33.

Exogone Kaiseriana P. Henn. n. gen. et n. sp. (Verh. Bot. Ver. Prov. Brand. L, 1908, 129—131).

Einige märkische Pezizeen (Verh. Bot. Ver. Prov. Brand. L, 1908, p. 132—134).

Asterostroma cellare P. Henn. n. sp. (Verh. Bot. Ver. Prov. Brand. L, 1908, p. 135—136).